

Die „Volksmacht“ erscheint täglich Nachmittags am Sonntag und ist durch die Expedition, Neue Straßenseite 676 auch die Post und durch Subscriptionsstellen zu beziehen. Preis vierteljährlich 3 Mk. 75 Pf. pro Woche 20 Pf. Postgebührenliste Nr. 7245.

Volksmacht

für Schlesien, Posen und die Nachbargebiete.

Organ für die werktätige Bevölkerung.

Mit der illustrierten Beilage „Die Neue Welt“.

Subscriptiongebühren: Berlin für die ständige Postzeitung über Berlin 30 Pfennige, für Provinzial- und Auslands-Subscriptionsstellen 40 Pfennige. Inversteigerte Briefe werden nicht angenommen. Preis für den Abdruck von Anzeigen in der Expedition angegeben.

Nr. 32.

Freitag, den 7. Februar 1896.

7. Jahrgang.

Zum Kampf der Confectionsarbeiter.

Ein großer Arbeiterkampf besonderer Eigenart ist ausgebrochen, eigenartig wegen der kämpfenden, wegen ihrer Stellung zu einander, wegen der Breite der Bewegung, wegen der Forderungen, die aufgestellt wurden, wegen der Haltung der sonst theilnahmelos Lohnbewegungen gegenüberstehenden Kreise.

Es kämpfen die Armeen der Armen, die von Großindustriellen und Zwischenhändlern ausgebeuteten Hausindustriellen in einer Industrie, die viele Millionen jährlich einer kleinen Anzahl von Unternehmern, den Herren der Confection, einbringt, sie streifen, beziehentlich sind bereit, wenn in wenigen Tagen das letzte Lösungswort fällt, weil ihr Elend nicht mehr getragen werden kann, weil die offenkundigen Leiden, unter denen sie seit langer Zeit leiden und ähnen, zwar aller Welt bekannt, aber ohne jede Milderung geblieben sind, weil ihnen bestenfalls werthlose, wenn auch nicht wortarme Sympathie entgegengebracht wurde. Schon seit langem ist die Näherin als der Typus des Elends bekannt, ja selbst in den Acten, der Hauptfrage für den ruhigen Staatsbürger — in der vom Reichsfanzleramt im Jahre 1887 unternommenen Enquete über die zu erwartenden socialen Wirkungen eines Nähfadens — steht es deutlich geschrieben, daß die Arbeiter und vor allem die Arbeiterinnen der Confectionsindustrie in so verelendeten Lebensverhältnissen vegetiren, daß selbst ein minimaler Preisausschlag auf den von ihnen verbrauchten Nähfaden eine schwere, unerträgliche Belastung wäre, daß es der Tropfen gewesen wäre, der das Elend der Näherinnen zum Ueberfließen gebracht hätte.

Zwischen den eigentlichen Gegnern, den Arbeitern und Arbeiterinnen, die die Forderungen aufstellen, und den Confectionsfirmen, die sie bewilligen sollen, steht ein Zwischenglied, das im Produktionsproceß sie verbindet, in socialer Beziehung sie aber trennt: die Schicht der Zwischenmeister. Diese sind es, welche die Löhne durch ihre ständige Concurrenz unter sich immer tiefer und tiefer zu drücken suchen. Sie sind es, die den Arbeiterinnen, auf deren virtuose Ausbeutung in der Regel allein und fast nie auf Erkenntnis, besonderen Geschmack u. ihre Existenz beruht, nicht bloß rein wirtschaftlich ihre Uebermacht fühlen lassen. Sie, die wirtschaftlich ertheblichsten Personen im Produktions- und Circulationsproceß der Confection, fügen in oft an Schamlosigkeit grenzender Weise zur endlosen Ausbeutung der Arbeitszeit und zur Herunterschraubung der Lebenshaltung auch oft noch unwürdige Behandlung, geschlechtlichen Mißbrauch. Sie drücken so die Arbeiterinnen zu willenlosen Maschinen ohne Muth und Verteidigungsfähigkeit gegen Angriffe, unfähige Zumuthungen und Injurien herab.

Abseits vom großen Strome der Arbeiterbewegung, unberührt von der Erkenntnis der socialen Zusammenhänge, in ihrem Elende dahinbrütend, ohne Hoffnung, aus demselben herauszukommen, haben die Arbeiterinnen Jahre lang geharrt, um ihren glücklicheren Schwestern den Staat zu

liefern, in dem diese sich glücklich fühlen, in dem sie sich bewundern lassen.

Eine Thatsache höchster Bedeutung für den Beobachter der socialen Entwicklung, für alle die, die in einer aufsteigenden Klassenbewegung den Culturfortschritt sehen, ist es, wenn solche Massen sich aufrufen, um der Verelendung ein Halt entgegenzurufen. Schon das Factum allein, daß diese Schichten der Bevölkerung sich auch zu rühren beginnen, ist als hocherfreulich zu bezeichnen, ist der Beginn der Hoffnung, daß so zahlreiche Arbeiter und Arbeiterinnen der Menschheit nicht verloren zu gehen brauchen, daß künftiger Ernst, wirtschaftliche Widerstandsfähigkeit durch die Ausbeutung doch noch nicht erlödet sind.

Bedeutungsvoll ist auch der Kampf wegen seiner Ziele. Wir begreifen es vollkommen, wenn selbst Wohlmeinende aus den bestgehenden Klassen dem Kampfe, der nun entbrannt ist, zwar Sympathien, aber nicht genügendes Verständnis entgegenbringen; sie leben in Verhältnissen, wo das, was gefordert wird, so selbstverständlich ist, daß sie nicht recht überzeugt werden können, daß Zehntausenden das fehlt. Daß den Arbeiterinnen Arbeitsräume zur Verfügung gestellt werden müssen, daß die Arbeiterinnen es sich erst erkämpfen müssen, daß sie wissen, was sie verdienen, daß sie als Forderung aufstellen müssen:

„Eine anständige, eines Menschen würdige Behandlung, daß rohe Redensarten oder gar Handgreiflichkeiten (wie sie vorgekommen) unterbleiben müssen.“

Schnelle Abfertigung bei Empfangnahme und Abliefern der Arbeiten. Bei länger als einstündigem Warten mehr pro Stunde 40 Pf. vergütet.

Mindestens wöchentliche Lohnzahlung am Schluß der Woche.“

Das alles ist vielen ganz unverständlich. Die Frau, die selbst hier und da näht, wird es gar nicht begreifen, daß für das Nähen eines wattierten Rockmantels 2 Mk. 50 Pf., für das Nähen eines gewöhnlichen Jaquets 1 Mk. 25 Pf., für einen Knabenanzug 1 Mk. als Lohn erst erkämpft werden müssen.

Alle Forderungen der Arbeiter zeichnen sich durch eine bis aufs äußerste getriebene Zurückhaltung, durch eine in die Augen springende Selbstverständlichkeit aus.

Wir sind überzeugt, daß eine Einigung zu erzielen ist, wenn ebenso guter Wille und ebenso ruhige Ueberlegung auf Seite der Unternehmer vorhanden wäre, wie auf der der Arbeiter. Die Industrie, eine der blühendsten des Reiches, bedarf wahrlich nicht zur Existenz so unwürdiger Verhältnisse der Arbeiter und Arbeiterinnen, um äußerlich zu blühen; die deutsche, speciell die Berliner Damenconfection beherrscht concurrenzlos den Weltmarkt, sie dicirt, wenn sie es nur will, die Preise, sie kann die kleinen Opfer, die die Arbeiter von ihr fordern, leicht von ihrem Gewinne zugestehen, sie kann sie aber auch auf die Consumenten, ohne daß diese es besonders fühlen, abwälzen, oder einen Mittelweg wählen.

Die Confectionsindustrie ist bisher auf die Forderungen nicht eingegangen, sie hat den Streik in Breslau, Stettin und Hamburg ausbrechen lassen, nicht ihr Verdienst ist es,

wenn es in Berlin noch nicht zum offenen Kampfe gekommen ist.

Selbst Kreise, die ganz untheilhaft sind, bereiten sich, wie wir einer Mittheilung der „Völkischen Zeitung“ entnehmen, vor, in den Kampf einzutreten, während zahlreichere Kreise der Confectionsfirmen noch immer die Haltung des untheilhaftigen Zuschauers einnehmen. Aus einer ganzen Reihe von Anzeichen geht hervor, daß dieser Streik das Interesse weitester Kreise in hohem Maße erregt, daß ganz allgemein die Sympathie auf Seite der Arbeiter und Arbeiterinnen ist. Noch mehr wie wir scheint dies die „Nordd. Allg. Zig.“ zu fühlen, die in einem an Klassenverbeugung und übertriebene Artikel die Bourgeoise zur Wahrung ihres Klasseninteresses aufruft.

Allgemein fühlt man, daß es die schärfste Satire auf unsere von bezahlten Federn so sehr gerühmte Socialpolitik ist, daß Zustände, wie sie in der deutschen Confectionsindustrie eingetretten sind, existiren können, daß es einer großen Bewegung noch bedarf, um die Durchführung so unbedeutender Forderungen anzubahnen. Für uns ist kein Wort darüber zu verlieren, daß den Missethätigen in der Confectionsindustrie und einer Reihe ähnlicher Industrien nur durch kräftiges Eingreifen der Gesetzgebung und Verwaltung einigermaßen gesteuert werden kann. Da aber unsere Gesetzgebung, die die Aktionen der Arbeiter hemmt, diesen offenkundigen Schäden an unserem socialen Körper gegenüber die Hände in den Schooß legt, blieb den Arbeitern und Arbeiterinnen nichts anderes übrig, als, ihrer eigenen Kraft und der Solidarität der Arbeiterklasse vertrauend, in den Kampf zu treten.

Wir sind überzeugt, daß dieser Kampf begleitet ist von dem Wunsche aller deutschen Arbeiter, daß ein voller Sieg sein Ende sei.

Politische Rundschau.

Berlin, 6. Februar.

Aus dem Reichstage. Die erste Lesung des Entwurfs eines Bürgerlichen Gesetzbuches ist heute beendet worden. Nach dreieinhalbständiger Debatte wurde der Entwurf an eine Commission von 21 Mitgliedern verwiesen, der das Recht eingeräumt ist, bestimmte Abschnitte, über die keine Meinungsverschiedenheiten bestehen, en bloc anzunehmen. Wir können mit dem Verlauf der Discussion vollumfänglich zufrieden sein. Der socialistische Gedanke kam bei den Verhandlungen ausreichend zu Wort, heute noch einmal in zwei vortheilhaften Reden unserer Genossen Frohne und Stadthagen. Daß Herr Professor Sohn das Stichblatt für ihre Angriffe war, und daß ihm für sein gestriges Auftreten gehörig aufgespielt wurde, ist selbstverständlich, aber die Kritik unserer Redner blieb nicht rein negativ und abwehrend, sondern entwickelte in interessanten Darlegungen die Grundanschauungen des Socialismus über Recht und Gesetz und ihre Abhängigkeit von den ökonomischen Verhältnissen. Von Vertretern der bürgerlichen Parteien sprachen nur die Herren Professor Enneccerus und von Mantuffel; der erstere langweilig wie immer, der zweite durch eine Geistesfreiheit, der das Haus dankbar war, an dritter Rede gehindert. Nur seinen Haß gegen die Civil- und seine Freude, daß seine eigene Ehe nur kirchlich geschlossen sei,

sagte. „In Deinem Alter ist es doch eine schöne Auszeichnung,“ meinte sie.

„Alles ist nur relativ,“ erwiderte er. „Ich könnte heut schon weiter sein.“

Er hatte das Kästchen genommen und stellte es offen auf den Kaminsims. Einige Augenblicke lang betrachtete er den strahlenden Stern darin. Dann machte er es zu, zuckte die Achseln und ging ins Bett.

Der „Staats-Anzeiger“ verkündete in der That am ersten Januar die Ernennung des Herrn Prosper Georges Du Roy, Journalisten, zum Ritter der Ehrenlegion für außerordentliche Dienste.

Der Name war in zwei Worten geschrieben, und das machte Georges mehr Vergnügen als der Orden selbst.

Eine Stunde darauf empfing er ein Billet von Frau Walter. Sie lud ihn darin zur Feier dieser Auszeichnung mit seiner Frau zum Diner am selben Abend. Er schaute einige Augenblicke, dann warf er das Billet, das in Ausdrücken abgefaßt war, die Veracht erregen konnten, ins Feuer und sagte zu Mabeleine:

„Heut Abend speisen wir bei Walter.“

„Was?“ fragte sie erstaunt. „Ich dachte, Du wolltest keinen Fuß mehr dorthin setzen?“

„Ich hab' meine Absicht eben geändert,“ brummte er nur.

Als sie hinkamen, trafen sie die Frau Director allein in dem kleinen Boudoir im Geschmack Louis XVI., das, wenn Freunde zum Besuch kamen, als Empfangszimmer diente, sie war in Schwarz gekleidet und hatte ihre Haare gepudert, was ihr reizend stand. Von fern sah sie so aus wie eine Greisin, in der Nähe aber wie ein junges Mädchen, und wenn man sie näher betrachtete, wie eine hübsche Augenfee.

„Sie trauern?“ fragte Mabeleine.

„Ja und auch nein,“ erwiderte sie traurig. „Ich habe

Bel-Ami.

Roman von Guy de Maupassant.

Rechtlich verboten.

„Gewiß, Bel-Ami“, erwiderte Susanne.
„Sie haben auch Vertrauen zu mir?“
„Ja.“
„Sie werden auch nicht vergessen, was ich Ihnen jetzt sage?“
„Worüber denn?“
„Ueber Ihre Heirath, oder richtiger über den Mann, den Sie bekommen werden.“
„Ja.“
„Boplan! Wollen Sie mir da etwas versprechen?“
„Ja, was denn?“
„Daß Sie mich bei jedem Antrag immer erst um Rath fragen und vorher keinen annehmen.“
„Ja, gern.“
„Es muß aber unser Geheimniß bleiben. Ihren Eltern kein Wort davon!“
„Kein Wort.“
„Ist das soviel wie ein Schwur?“
„Soviel wie ein Schwur!“
Rival kam mit geschäftiger Miene heran: „Gnädiges Fräulein, Ihr Papa bittet Sie zum Ball.“
„Vorwärts, Bel-Ami,“ sagte sie.
Er lehnte aber ab, weil er sofort gehen wollte, um allein nachdenken zu können. Zavier Neues war auf ihn eingedrungen. Er begann seine Frau zu suchen. Nach einiger Zeit sah er sie mit zwei unbekanntem Herrn am Duffet stehen und Schokolade trinken. Sie stellte ihnen ihren Gemahl vor, kannte ihn aber ihre Namen nicht.
„Wohin wir gehen?“ fragte er nach einigen Augenblicken.

„Wenn Du willst?“

Sie nahm seinen Arm und durchschritt mit ihm die Salons, wo die Gäste schon dünn geworden waren.

„Wo ist die Frau Director?“ fragte sie. „Ich möchte mich von ihr verabschieden.“

„Ist nicht nötig. Sie sucht uns sonst noch zum Tanz aufzuhalten, und ich hab genug davon.“

„Stimmt. Du hast Recht.“

Auf dem ganzen Nachhausewege schwiegen sie. Als sie aber in ihrem Zimmer waren, sagte Mabeleine, bevor sie noch ihren Schleier hochgeschlagen hatte, lächelnd zu ihm:

„Ich habe noch eine Ueberraschung für Dich!“

„Was denn?“ bummelte er in schlechter Laune.

„Rathe einmal.“

„Ach, das ist mir zu schwer.“

„Ne... morgen ist doch der erste Januar?“

„Ja.“

„Da giebt es doch Neujahresgeschenke?“

„Ja.“

„Hier hast Du Deins. Laroche hat es mir eben gegeben.“

Sie reichte ihm ein kleines, schwarzes Kästchen, das einem Juwelenkästchen gleich.

Er öffnete es gleichgiltig. Das Kreuz der Ehrenlegion schimmerte ihm entgegen.

Er wurde etwas bleich, dann lächelte er und meinte: „Zehn Millionen wären mir lieber. Ihn kostet das nicht viel.“

Sie hatte sich auf einen Freudenbruch gefaßt gemacht und war nun über seine Kälte ärgerlich.

„Du bist doch wirklich ein ganz unglaublicher Mensch. Nichts genügt Dir jetzt mehr.“

„Der Mann bezahlt nur seine Schulden,“ erwiderte er ruhig. „Er ist mir noch viel mehr schuldig.“

Sie wunderte sich über die Betonung, mit der er das

konnte er aussprechen. Die Vertreter der Regierung schwiegen. Die gefürchte Blamage des Herrn Sobin schien auf die Reblust der Professoren abkühlend gewirkt zu haben. — Am Freitag wird es wieder agrarische Debatten über die Aufhebung der Privatantistänger geben; am Sonnabend endlich wird Schwerinstag sein.

Die neue Zuckersteuervorlage bringt eine Mehrbelastung des Zuckerconsums um nur 50 Millionen Mark für das deutsche Publikum mit sich. Der Bundesrath hat noch Abänderungen an derselben vorgenommen, die aber finanziell nicht in Betracht kommen. Eine etwaige Ersparnis an dem Fonds für Ausfuhrprämien soll nämlich den nächsten Jahren nur soweit zuwachsen, wie der Betrag 5 Millionen Mark nicht übersteigt, damit der Anreiz zur Steigerung der Production nicht zu groß wird. Ferner ist das Datum der an der ersten Contingentierung theilnehmenden Fabriken zurückgerückt vom 31. Juli 1896 auf den 1. December 1895, um nicht zur Entstehung neuer Fabriken während der Verhandlungen über die Vorlage anzureizen. Sodann ist bestimmt, daß Rübenzucker und Abläufe der Zuckerfabriken der Betriebssteuer nicht unterworfen werden. Endlich ist der Eingangszoll auch für künstlichen Honig auf 45 Mark festgesetzt, und finden die bestehenden Bestimmungen über die Ermittlung des Nettogewichtes von Syrup in Fässern auf ausgetastete: Honig, auch künstlichen, in Fässern gleichfalls Anwendung. Bei der Stimmung, die im Reichstage für Liebesgaben und Prämien herrscht, ist eine Ablehnung der Vorlage so gut wie ausgeschlossen.

Selbst in nationalliberalen Kreisen hat die Vertbeidigung Brausewitters im Reichstage nicht befriedigt. Der „Dann Courier“ läßt sich u. A. aus Berlin schreiben:

„Schlummer als seine Nervosität war offenbar Brausewitters politische Voreingenommenheit, wie sie sich in der Behandlung der Angeklagten und Verteidiger zu erkennen gab. Eine Voreingenommenheit, die er zeitweise zu unterbrechen vermochte, die aber doch in der Schärfe der Urtheile wieder zu Tage trat. Denn daß die Strafkammer unter seinem Vorhinein ausfällig hohe Strafen gegen politische Vertheiliger erteilt, ist ein nicht wegzuleugnendes Thatsache. Brausewitter war unstreitig ein hervorragend begabter, geistig bedeutender Mann, und als Vorsitzender der Strafkammer war er gewiß der leitende Geist derselben. Der Abg. Singer behauptet, Brausewitters Nervosität habe von den thätigsten Mitgliedern als beginnende Geisteskrankheit durchschaut werden müssen. Diese Behauptung geht zu weit. Wenn wichtiger erscheint die andere Seite der Frage. Die politische Voreingenommenheit Brausewitters gegen die politischen Angeklagten, die in zahllosen Gerichtsverhandlungen beweislich in die Erscheinung trat und deshalb auch von den Vorgesetzten des Landgerichtsdirectors bekannt geworden sein mußte. Der Richter soll unparteiisch sein und sich nur von sachlichen Motiven leiten lassen. Brausewitter erfüllte diese Vorbedingung nicht. Seine ganze Abhängigkeit hat dem Ansehen der Richter im Urtheil geschadet und würde ihr auch dann geschadet haben, wenn er nie in geistige Annäherung verfallen wäre.“

Der Flottenkoller paßt auch die Liberalen. Im liberalen Verein in Kiel erhaltete letzten Donnerstag der Vorsitzende, Christadacteur A. Niepa, den Jahresbericht. Ueber die Marinefrage äußerte sich derselbe, nach dem Bericht der „Kieler Zeitung“, also: „Wir hier in Kiel dürfen uns kein Spiel daraus machen, daß es zwar für uns unmöglich ist, neben dem deutschen Flotte einen neuen Flotte ersten Ranges zu halten; aber wenn wir neue Schiffe bauen, müssen es die wichtigsten, Leistungsfähigsten sein, die den Schiffen der größten Seemächte gemessen sind. Wir werden uns auch zur Verstärkung unserer Kreuzerflotte entschließen müssen; in welchem Umfang und in welchem Tempo sie zu vollziehen ist, hat sich nach unseren finanziellen Mitteln zu richten. Sicher wird das deutsche Reich mit seinen 50 Millionen Einwohnern im Stande sein, die notwendigen Schiffe zu bauen, ebenso wie sie die Vereinigten Staaten von Amerika in den letzten 10 Jahren um Schiffe ihres Ranges beschaffen. Unsere Flottenmacht

muß im Ernstfalle in der Lage sein, auf dem Meere Schutz zu leisten und einige Häfen für die Verproviantierung mit Korn offen zu halten.“ Niepa ist ein Hauptführer der Liberalen in Schleswig-Holstein und der Anblick der vielen Kriegsschiffe in Kiel wird den Liberalismus bei ihm zum Erlaffen gebracht haben. Das ist gerade noch nöthig, daß die Marineenthusiasten von der Seite unterstützt werden. Die Rede Niepas wird für sie ein gesundes Fressen werden.

Der deutsche Landwirtschaftsrath hat in seiner Weise sich mit der ländlichen Arbeiterfrage beschäftigt. Er will zwar Arbeitsnachweise, aber nur solche, die in Händen von Landwirthen sind: d. h. die Landwirthe wollen die ländlichen Arbeiter durch gegenseitige Controlle, Zeugnisse, schwarze Listen u. s. f. ganz in ihren Händen als möglichst gefügige Ausbeutungsobjecte erhalten. In diesem Sinne hat der Landwirtschaftsrath eine Eingabe an den Reichsanwalt beauftragt reichsgerichtlicher Regelung des Geschäftsbereichs beschlossen.

In ordinärer Weise hatte die „Nordb. Allg. Ztg.“ die auch von uns besprochene Abhandlung Oda Olberg's als „socialdemokratische Hetzerei“ herunter gemacht. Ueber die Persönlichkeit der Verfasserin jenes Werkes wird dem „Vorwärts“ geschrieben:

„Mit nicht gewöhnlichem Eifer hat die Norddeutsche Allgemeine Zeitung“ das verdienstliche Schriftchen Oda Olberg's über „Das Elend in der Hausindustrie der Confection“ angegriffen und es an harten Schimpfwörtern gegen diese Verfasserin der Socialdemokratie nicht fehlen lassen. Es interessiert vielleicht, festzustellen, daß die junge Dame die Tochter des Verbetenen Oda Olberg, die Nichte des Contre-Admirals Rindering und des beim Hofe sehr beliebten holländischen Professors Guffeld ist.“ Das ist für das saubere Capitalistenblatt allerdings bitter.

Ueber die Massenverhaftung in Badenwälder wird gemeldet: In Haft befinden sich noch sieben Angeklagte. Die anderen sind nach ihrer Verrechnung entlassen worden. Die in Haft befindlichen sollen fällige Eide (resp. Verzeihung dazu) in Vereinsangelegenheiten, die gerichtlich zum Antrage gebracht wurden, geleistet haben. Namentlich handelt es sich darum, ob Vergütungen, die der Turnverein „Vorwärts“ veranlaßt hat, nur für Mitglieder zugänglich gewesen sind, also den Charakter als geschlossene Gesellschaft gehabt haben, wie die Genossen beschworen haben, oder ob diese Vergütungen öffentliche gewesen sind, wie die Polizeibeamten bezeugt haben. Der Denunciant ist ein stabiler Mann, der sich mit seinem Sohn überworfen hat und aus Mache seinen Sohn und die anderen Beteiligten aus Meßer geliefert hat; sehr viel spricht gegen die Angeklagten, da der Name des einen, Blankenheim, in der beschlagnahmten Mitgliederliste nicht aufgeführt ist und auch sich Zeugen dafür nicht anbringen lassen, daß Blankenheim bei den sogenannten Turnstunden gesehen worden ist.

Sowjetischen Hammerstein. Die anti-jemidischen Conservativen und die conservativen Antisemiten in dem hiesigen Saublen jetzt aus Anlaß des Falles Schorlemer aus, was sonst nur unter den Brüdern geblieben ist. Es wird behauptet, daß die dem antisemitischen-conservativen Baron von Schorlemer zur Last gelegten Beschuldigungen sich auf den Betrag von annähernd 60,000 Mark erstrecken. Die hiesigen Blätter melden, daß der conservativ-conservative Sachverständige die Abgabe des Betrag von 20,000 Mark herzugeben, als es sich aber herausstellte, daß diese Summe auch nicht annähernd hinreichte, die Gläubiger zu befriedigen, soll davon Abstand genommen sein. v. Schorlemer war früher Offizier eines sächsischen Reiterregiments, mußte aber wegen Wechsellagerung indolein über Nacht seinen Abschied nehmen und nach Amerika flüchten, wo er abwechselnd als Rechtsanwalt, Director, Journalist u. s. w. sein Leben verlebte. Da von einer Reise Abhand ge-

nommen war und seine Verwandten die sogenannten „gefährlichen Sachen“ aus der Welt geschafft hatten, so konnte Schorlemer vor einigen Jahren „unbeheilig wieder in sein Vaterland zurückkehren“. Er verheiratete sich mit einer angeleglichen reicheren Wittve und wurde von den sächsischen Conservativen mit offenen Armen empfangen, nachdem er gelobt hatte, gegen die Reformen, d. h. die „reinen Antisemiten“, den Krieg bis ans Messer zu führen. „Da hat er denn auch nach Kräften gethan, alle Mittel, die Niederricht und Scrupellosigkeit nur erfinden kann, hat er als conservativer Agitator gegen die Reformen angewendet und trägt die Hauptschuld an dem gehässigen Tone, der schließlich überhandnahm.“

Und das hegte in Sachen als Ordnungsführer, als Vorkämpfer für Religion, Sittlichkeit und Ordnung gegen die „Umsturz“!

Der dem weimarischen Landtag vorgelegte Entwurf eines neuen Landtagswahlgesetzes athmet denselben Geist wie das jetzige Wahlgesetz. Es sollen auch künftig 23 Abgeordnete aus indirecten Wahlen und 11 Abgeordnete aus directen Wahlen hervorgehen. Bei dem Glük hat und eine jährliche Einnahme von wenigstens 4000 Mark versteuert, wählt den Abgeordneten direct, die übrigen, die unter 4000 Mark versteuern, wählen die Abgeordneten indirect. Die viertausend und mehr Marksteuernden sind außerdem berechtigt, an den allgemeinen, indirecten Wahlen theilzunehmen. In dem Entwurf ist der Vertheil der begüterten ehemaligen Reichsritterschaft fortgefallen. Dieser Entwurf paßt zum Minister von Groß, dem Feinde des allgemeinen gleichen Wahlrechts.

Schweiz.

Der Generalrat der schweizerischen Eisenbahngesellschaften ist für Anfang Mai, dem Eröffnungstermin der schweizerischen Landesausstellung in Genf, geplant, wenn bis dahin zwischen den Bahngesellschaften und den Angestellten keine Verständigung erzielt ist. Bis Mai geht es noch eine Weile, die öffentliche Meinung beschäftigt sich aber eifrig mit der Frage, welche Vorkehrungen beim unmittelbar drohenden Ausbruch des „Musterstreiks“ dem Europa noch nie gesehen hat, zu treffen wären. Im „Winterthurer Landboten“ wird die Ansicht vertreten, der Bund solle einfach durch militärischen Zwang von den Bahngesellschaften die Erfüllung ihrer contractlichen Verbindlichkeiten fordern, denn wegen der bestehenden Landes calamität und der internationalen Natur des Verkehrsmittels dürfte der schweizerische Eisenbahnbetrieb seinen Augenblick stillstehen. Es ist jedoch sehr zu bezweifeln, daß der Bundesrath zur militärischen Execution seine Zuflucht nehmen möchte. In der „Lausanner Zeitung“ wird ausgeführt, wenn bei einem Vertrage ein Theil seine Verpflichtung nicht erfüllt, so trete nach gemeinem Recht an Stelle der Verpflichtung die Zahlung einer entsprechenden Geldentschädigung. Bei den Angestellten einer Bahngesellschaft könne jedoch von der Umwandlung der übernommenen Verpflichtung in eine Geldleistung nicht die Rede sein, es müsse vielmehr im öffentlichen Interesse die Erfüllung der Verpflichtung selbst, also die concrete Arbeitsleistung, verlangt werden. Man verlange also vom schweizerischen Bundesrath ein ähnliches Eingreifen, wie es die amerikanische Bundesregierung beim großen Eisenbahnstreik in Chicago u. s. w. beliebt. Dabei vergißt man aber Eins, nämlich den gewaltigen Unterschied zwischen den amerikanischen und den schweizerischen Milizen. In der Schweiz ein Volkheer, aus allen Ständen zusammengestellt, in den Vereinigten Staaten Scharen von Bourgeoisjünglingen, welche sich die Zeit mit Waffenübungen vertreiben und sich königlich freuen, einmal auf den „Pöbel“ schießen zu dürfen. Die Bahngesellschaften lassen sich übrigens durchaus nicht ins Bedenken jagen. In der am Sonntag in Lausanne abgehaltenen Versammlung der Angestellten

keinen Verlust gehabt. Aber ich bin in das Alter gekommen, wo die Lebensstrasse beginnt. Jetzt trage ich sie nach zur Einführung. Bald aber werd' ich sie im Herzen tragen.“

„Und sie den Entschluß auch halten?“ dachte Da. „Das Diner verließ sie wenig trübe. Der Journalist plauderte unvorsichtiger, wie immer nachlässig zu sein. Der Journalist wurde von allen Seiten beklammert.“

Plaudernd und durch die Salons und den Wintergarten spazierend, verbrachte man den Abend. Da war ganz mit der Frau Director zulegt.

„Hören Sie,“ sagte sie leise und hielt ihn am Arm. „Ich will nie mehr zu Ihnen danach sprechen. Ich besuche Sie nicht einmal mehr. Aber ich vermag ohne Sie nicht zu leben. Die Daul ist fort unentzählich. Ich fühle mich ein Geist zu trüben gegeben, das mich unendlich verjüngt. Ich kann nicht anders, ich kann nicht anders. Ich möchte in ganz eine alte Frau für Sie sein. Deshalb trage ich jetzt meine Haare, aber kommen Sie doch, kommen Sie doch zum Zeit zu Zeit als Freund zu mir.“

Sie hatte seine beiden Hände ergriffen, und drückte und streifte sie so heilig, daß sich eine Fingerringel in sein Fleisch gruben.

„Gut,“ erwiderte er ruhig. „Wir brauchen nicht weiter darüber zu reden. Ich bin ja, wie Sie sehen, heute schon ein Jünger Brief für gekommen.“

„Wahrscheinlich, der mit Ihnen beiden Dingen und Wahlen, aber ich vermag ohne Sie nicht zu leben.“

„Hören Sie glauben,“ sagte er lächelnd, „gerade heute ist meine Frau wie in einer Kapelle vor diesem Bild.“

„Sie vertritt hier ihre Königin. Was hab' ich schon nicht!“

„Ihre Frau erwiderte mit einer Stimme, in der eine

gebundene Erinnerung existierte, in ihrem Tone: „Corinus hier wird meine Seele retten. Er verleiht mir Mut und Kraft, so ist es die erste.“

„Und vor dem Jüngling auf den Boden haben bleiben,“ dachte sie: „Es ist er ist.“ Sie sie ihn fürchten und lieben, sie liebten. „Sagen Sie doch seinen Kopf, seine Augen er, wie erlich und nachher das alles ist.“

„Aber er hat ja Rechtlichkeit mit Ihnen, Hel-Ami!“ rief Corinus. „Geben Sie mich, wenn Sie einen Bedenken tragen, werden Sie ganz so aussehen. Oh! Das ist geradezu entzückend.“

Sie verlangte jetzt, daß er sich neben das Bild stelle, und nun stand in der That jeder eine gewisse Ähnlichkeit herbei.

„Alle wundern sich,“ sagte sie, „aber es ist sehr sonderbar.“

„Wahrscheinlich,“ sagte sie, „das ist ein wunderliches Aussehen.“

„Ihre Frau aber betrachtete unbeweglich mit starrten Augen den Gesicht neben dem Gemälde, und sie wurde ebenso bleich wie ihre eigene Frau.“

VIII.

Der Hof des Königs über redlichen Herr und Frau Du Roy und im Jahre Walter's. Georges spielte sogar oft allein dort, wenn Redelinde eingetragt wurde war und lieber zu Hause bleiben wollte.

Der Freitag war ein regelmäßiger Tag, und die Frau Director hat für diesen Abend noch niemand weiter ein. Er spielte Red-Ami und war zum. Nach dem Diner spielte man Karten oder füllte die Gläser Goldstücke, das, man lebte und unterhielt sich in Freude.

Wahrscheinlich, heute hat Frau Walter in der Hand eine Karte, bald im Wintergarten hinter einem blickten Gesicht, bald in einem dunklen Winkel am Feuer geparkt, ihn mit aller Kraft an ihre Brust gedrückt und ihn mit ihr geküßt: „Ich hab' dich... ich hab' dich... ich hab' dich zum Glück“, aber ich habe er sie küßt abgemacht und trocken

erwidert: „Wenn Sie wieder damit anfangen wollen, komme ich nicht mehr her.“

Gezogen Ende März war plötzlich von der Heirath der beiden Schwestern die Rede. Rose sollte, so sagte man, dem Grafen von Latour-Puegin und Susanne den Marquis von Cayrolles heirathen. Die beiden Herren waren ständige Gäste im Hause geworden, liebe Gäste, die sichtbar vorgezogen und deren besondere Wünsche berücksichtigt wurden.

Georges und Susanne lebten in einer Art brüderlicher, freier Freundschaft, plauderten stundenlang mit einander, machten sich über alles lustig und schienen sich sehr gut zu vertragen.

Niemals hatten sie wieder von der Möglichkeit einer Heirath des jungen Mädchens, noch von den sich einstellenden Bewerbem gesprochen.

Eines Morgens hatte der Director Du Roy zum Frühstück mitgebracht. Frau Walter wurde nach der Mahlzeit abgerufen, um mit einem Lieferanten zu verhandeln. Da sagte Georges zu Susanne: „Wollen wir nicht die Goldstücke füttern?“

Jeder nahm eine große Portion Rame vom Tisch und sie gingen nach dem Wintergarten.

Um das Winterorbisium herum waren Rissen auf die Erde gelegt, das man darauf niederknien konnte, um die Fische aus der Röhre zu beirachten. Georges und Susanne knieten nebeneinander wieder, beugten sich über das Wasser und begannen aus der Rame Ritzeln mit den Fingern zu rosten. Sobald die Fische sie bemerkten, bewegten sie Schwanz- und Brustflossen und schwammen heran. Ihre großen, vorstehenden Augen rollten, sie drehten sich um sich selber herum, und tauchten schnell der runden, niederstehenden Bente nach. Hatten sie sie gefast, so kamen sie wieder hoch und bettelten um mehr.

(Fortsetzung folgt.)

der Jura-Simplonbahn, die von etwa 700 Personen besucht war, wurde die von der Gesellschaft bewilligte Aufbesserung im Betrage von 600,000 Francs, rundweg abgelehnt und beschlossen, am vollen Umlauf der Forderungen umfomehr festzuhalten, als im Verwaltungsrathe von der Minderheit eine Million vorgeschlagen worden sei. Auf der anderen Seite wird die Direction der Gesellschaft bei den gemachten Zugeständnissen beharren. Laut Meldung aus Zürich dürfte die Verwaltung der Nordostbahn sich ebenfalls der Forderung der Angestellten gegenüber ablehnend verhalten. Demnach hat sich die Streitigkeit zugespitzt. Auf der zum 16. Februar unberaumten Massenversammlung des Dienstpersonals in Aarau soll endgiltig Beschluß gefaßt werden.

Belgien.

Unter den Bergarbeitern der Borinage in Belgien fängt es wieder an zu gären. Nach der „Köln. Zeitung“ haben die Forderungen auf eine Lohn-erhöhung fordernde Schreiben des Verbandes der Bergleute nicht geantwortet. Der auf der jüngsten Tagung der letzteren in Bois de Bouffu eingesetzte Ausschuß hat die Beratung eines abermaligen Congresses nach Bauverie angeregt, um über die weiteren Schritte zu beraten. Etwa tausend Arbeiter sind in Bouffu nicht angefahren, weil die Verwaltung die geforderte Aenderung der Grubenordnung abgelehnt hat.

Die kirchliche Wahlmache wurde in den letzten Tagen in der hiesigen ... in sehr er-
 zater Debatten über die Gültigkeit oder Ungültigkeit einiger
 Dogmen an den Pranger gestellt. Besonders handelte es sich
 um den Wahlkreis Alost, wo dem kirchlichen Boesche
 der bekannte christlich-social Abbé Daens unterlag.
 Die kirchlichen haben mit brutalen Drohungen, mit Ver-
 trügereien und Fälschungen und mit offenen Bestechungen
 ihre Mehrheit zusammengebracht, und die Debatte in der
 Kammer, von Socialisten, Liberalen und Christlich-Socialen
 eingeleitet, wurde zum Strafgerichte für die Fälscher des
 öffentlichen Meinungsausdruckes. Zum Entsetzen der
 kirchlichen stand auch der Abbé Daens wieder auf, der
 vor kurzer Zeit erst von seinen kirchlichen Vorgesetzten zur
 Unterwerfung gezwungen worden war, bestätigte die
 von den liberalen und socialistischen Rednern erwähnten
 Thatfachen und brachte neue Anklagen über die Wahl-
 fälschungen der kirchlichen in Alost vor. Die kirchlichen
 Wahlmacher haben ferngefundene Leute für krank erklärt, um
 kirchliche Agenten für sie stimmen lassen zu können, ja man
 hat Leute eine Woche vor der Wahl von Geiseln „ver-
 sehen“ lassen, die nie krank waren, deren Abstimmung aber
 zweifelhaft war. Abgeordneter Daens sah selbst einen am
 Morgen „Gelähmten“ am Nachmittag lustig durch die
 Straßen laufen. „Am Tage der Wahl war ganz Alost in
 ein Spital verwandelt“, fügt: ironisch der christlich-social
 Abbé hinzu. Ein katholischer Fabrikant in Alost erklärte,
 einen Theil seiner Arbeiter zu entlassen, wenn die kirchlichen
 nicht gewählt würden. Eine Millionärin schickte ihren
 Hausverwalter zu den Wählern, und die „Verdächtigen“
 unter ihnen mußten ihre Stimmzettel ungültig machen, indem
 sie eine Etiquette mit einem Totenkopf daraufklebten. Am
 Wahltag besetzten die kirchlichen Wahlleiter die Wähler in
 mehr als zweihundert Gasthäusern, auf unzähligen Fassern
 bauten sie ihren Stimm auf, „Tausende von Säufen und
 Klometern von Wärfen“ vertheilten sie unter die Wähler,
 um sie zur höheren Ehre Gottes kirchlich stimmen zu lassen.
 So schamlos diese Wahlmacherei betrieben wurde, so unver-
 schämt gingen die kirchlichen und ihre Helfershelfer, die
 Spitzen der Behörden, vor, als die Wahlprüfungskommission
 von Alost eine Anzahl von Wählern vorlud. „Vor sie zur
 Einvernahme gingen, erzählte Abbé Daens, lud man die
 Zeugen, die eine Armenunterstützung bezogen,
 auf's Rathhaus und sagte ihnen: „Ihr bezieht vier Francs
 aus dem Wohlthätigkeitsbureau; ihr sollt acht Francs be-
 kommen, aber sagt doch, legt ihr so großen Werth darauf,
 Zeugenschaft abzulegen? Habt ihr nicht frei gestimmt?“
 So ist es kein Wunder, wenn das kirchliche Mandat von
 Alost von der Commission als gültig anerkannt wurde.

Frankreich.

Nachdem in Carmaux eine zeitlang Ruhe geherrscht,
 ist jetzt plötzlich ein neuer Conflict ausgebrochen, weil
 Kesselfeuer von den wieder angestellten, ausländischen Glas-
 bläsern vier entlassen hat. Dieselben waren nämlich die Aus-
 schußmitglieder eines kürzlich neu gebildeten Glasbläser-
 Syndicats. Der socialistische Abg. Baudin wurde dies-
 züglich bei dem Präfekten des Departements Tarn vorstellig.
 Was mit demselben verhandelt wurde, ist noch nicht bekannt.
 Doch telegraphirte Herr Baudin nach der Unterredung sofort
 an die Abg. Jaurès und Mathé über das Vorgefallene
 und ersucht dieselben, unverzüglich die Pariser Socialisten
 zusammen zu berufen und auch bei der Regierung die nöthigen
 Schritte zu thun. Dementsprechend begaben sich noch Mon-
 tag Abend 8 Uhr die Abgeordneten Jaurès, Biviani und
 Gérauld-Richard zum Ministerpräsidenten Bourgeois, um den-
 selben vom Stande der Dinge in Kenntniß zu setzen. Herr
 Bourgeois versprach, da er bislang nur unvollkommen über
 die Vorfälle in Carmaux unterrichtet worden sei, in kürzester
 Frist sich darüber Aufklärung zu verschaffen und den Ge-
 nannten dann über das weitere Mittheilung zu machen.

Dienstag fand eine große socialistische Versammlung in Paris
 statt, die sehr energische Resolutionen faßte. Aus des
 Weiteren erfährt man, daß Herr Bourgeois sich entschlossen
 hat, den alten, aber weiland im Senat begrabenen Geset-
 zentwurf wieder hervorzuholen, der die Arbeitgeber
 mit;wei Monaten Gefängnisstrafe belegt,
 wenn sie ihre Lohnarbeiter wegen Zu-
 gehörigkeit zu ihrer Gewerkschaft (einem
 Syndicat) belästigen oder entlassen. Bravo!
 Das ist zugleich eine Antwort auf den frechen Beschluß des
 Senats, der Regierung zum Lort und Trog, das von

der Deputirtenkammer auf Antrag der Regierung verworfene
 Gesetz, welches den Arbeitern der Staats-
 betriebe das Coalitionsrecht rauben will,
 mit 159 gegen 82 Stimmen angenommen hat. Die
 Regierung wird freilich noch eine kräftigere Antwort zu geben
 haben: nämlich einen Antrag auf Verfassungs-
 revision und Abschaffung des Senats. Jeden-
 falls spizen die Dinge in Frankreich sich zu einer bedeutsamen
 Krisis zu.

Amerika.

Auf der Insel Cuba finden jetzt fast täglich blutige
 Zusammenstöße zwischen den Insurgenten und
 den Regierungstruppen statt. Die officiellen
 spanischen Berichte schreiben natürlich den Sieg immer den
 Spaniern zu. Thatsächlich scheint aber die Lage der Spanier
 sehr ernst zu sein. Nach einer Newyorker Depesche er-
 reichte Maceo am Sonnabend die Grenze der Provinz
 Havana, wo ihm General Canella mit 1200 Mann Elite-
 truppen entgegen trat. Das Gefecht dauerte drei Stunden.
 Die Abtheilung des Generals Canella geriet
 zwischen die Vorhut Maceos und die Hinter-
 hut von Gomez. Eine große Anzahl Spanier
 wurde getödtet. Schlimmlich sandte General Canella den
 Capitän Riveras nach Alquitza um Verstärkungen. Der
 Capitän ritt mit seinen Leuten mitten durch die
 feindlichen Linien und erreichte Alquitza, von wo
 er mit 1500 Mann zurückkehrte. Als diese eintrafen, zog
 sich die Insurgenten zurück. General Canella hat 140 Tödt-
 verlore. Seine Abtheilung wäre vernichtet worden, wenn
 nicht Verstärkungen eingetroffen wären.

Aus Washington wird gemeldet: Das Comité
 für auswärtige Angelegenheiten berichtete
 über die Resolution, welche jetzt an Stelle der
 Resolution, worüber am 29. Januar berichtet wurde, ge-
 treten ist. Diese neue Resolution erklärt, daß die Union-
 staaten während des auf Cuba bestehenden Kriegs-
 zustandes strenge Neutralität beobachten, und
 beiden in Streit liegenden Parteien die
 Rechte der Kriegführenden Macht in der
 Häfen der Territorien der Unionstaaten zugestanden
 werden soll.

Parteiangelegenheiten.

Der Parteitag der österreichischen Socialdemokratie
 beginnt am 5. April in Linz. Die Parteivertretung beruft den-
 selben soeben mit folgender vorläufigen Tagesordnung ein:
 1. Parteibericht. 2. Wahlreform. 3. Organisation und Laßt
 4. Parteipresse. 5. Wahl der Parteivertretung. 6. Lage und Forde-
 rung der landlichen Arbeiterschaft. 7. Fortschritt der Socialgesetz-
 gebung in Oesterreich. 8. Internationaler Congress in London.
 9. Allgemeine Partei-Angelegenheiten. Die Verhandlungen werden
 voraussichtlich eine volle Woche in Anspruch nehmen.

Arbeiterbewegung.

Die Bewegung in der Confections-Industrie.

Hannover, 4. Februar. In der heute abgehaltenen Ver-
 sammlung erklärten sich die Collegen mit den Collegen und
 Kolleginnen ganz Deutschlands solidarisch und verpflichteten sich,
 dieselben mit allen zulässigen Mitteln zu unterstützen. Haupt-
 sächlich verpflichteten sie sich, streng zu kontrolliren, von welchen Confections-
 geschäften nach Hannover Waare eingeführt wird.

Wilhelmshaven. In einer imposanten öffentlichen
 Versammlung erklärten die Confectionsarbeiter und Arbeiterinnen,
 mit aller Macht für die Beseitigung der ausgetheilten Forde-
 rungen einzutreten, und nahmen einstimmig folgende Resolution an:
 Die heutige öffentliche Versammlung erklärt sich vollständig
 solidarisch mit den Forderungen der Confectionsarbeiter und
 Arbeiterinnen, Errichtung von Betriebswerkstätten,
 und verpflichtet sich, in jeder Weise die Forderungen der Confections-
 arbeiter und Arbeiterinnen zu unterstützen. Zugleich spricht die
 Versammlung die Erwartung aus, daß die hiesigen Confections-
 geschäfte nur von solchen Firmen ihre Waaren beziehen, welche
 Betriebswerkstätten errichtet haben und dort ihre Waaren herstellen
 lassen. Die Versammlung ersucht die Reichsregierung, die Pens-
 industrie unter die Gewerbe-Inspection zu stellen.

Hamburg. Das Gewerkschafts-Centrum nahm
 folgende Resolution an: Die am 4. Februar 1896 im „Hammona-
 Gesellschaftshaus“ tagende Versammlung des Hamburger Gewerks-
 schaftscartells hält die Stellungnahme der Confectionsarbeiter und
 Schneiderinnen gegenüber den sich von Jahr zu Jahr ver-
 schlechternden Lohn- und Arbeitsverhältnissen für gerechtfertigt und
 sagt den in die Lohnbewegung einretenden Confectionsarbeitern
 moralische und materielle Unterstützung zu.

Herrford. Die Herrforder Collegen erklären sich mit den
 aufgestellten Forderungen in der Confectionsindustrie vollkommen
 einverstanden und versprechen, mit allen Kräften für materielle und
 moralische Unterstützung Sorge zu tragen.

Heidelberg. Da am Orte keine Confection angefertigt
 wird, werden die Heidelberger Collegen für finanzielle und moralische
 Unterstützung sorgen.

Stuttgart. In einer am 3. Februar abgehaltenen un-
 gewöhnlich stark besuchten Versammlung herrschte nutzige Kampf-
 stimmung. Beschlossen wurde, bei günstiger Conjunction das nur
 einem Streik zu erkämpfen, was die Confectionäre jetzt nicht be-
 willigen. Sobald aber die Stuttgarter Con-
 fectionäre für die norddeutschen Con-
 fectionäre, deren Arbeiter und Arbeiterinnen
 sich im Streik befinden, Waare anfertigen
 lassen sollten, werden die Stuttgarter Col-
 legen und Kolleginnen sofort die Arbeit
 niederlegen.

Keutlingen. Da am Orte fast keine Confection ange-
 fertigt wird, vielmehr die Waaren alle von auswärts bezogen
 werden, so aus München und anderen Städten, sagen die Collegen
 Keutlingens den kämpfenden Collegen der anderen Orte ihre that-
 kräftigste moralische und finanzielle Unterstützung zu.

Gerichtliches.

Die Münsterproceße sind noch nicht zu Ende, aber die bis-
 herigen scheinen das Vertrauen der vorgeleiteten Behörde in ihren
 Richterinnen doch einigermaßen erschüttert zu haben. Gegen
 Genossen Guth, als frühere Redacteur der „Nür. Tribune“, war
 ein Münsterproceß angehängt w. an. Nachdem der Verhandlungs-
 termin bereits zwei Mal angelegt und wieder aufgehoben und circa
 16 Zeugen in Westfalen commissarij. sichtlich vernommen worden
 waren, hat jetzt das Gendarmen-Brigadecommando den Straf-
 antrag zurückgezogen. Es giebt aber doch eine Oeffentlichkeit.

Ein neues Species des großen Knags. Dem Arbeiter
 Jeserich in Halle a. S. war am 26. August v. J. nach vorher-
 gegangenen ehelichen Zwistigkeiten seine Ehegattin dabongelaufen.

Er hatte seine Frau geprügelt und sie die Glandauerstraße entlang
 gegerirt, um sie wieder nach seiner Behausung zu bringen. Die
 Frau wollte nachträglich nicht mit, weil sie verunreinigt, sie würde noch
 mehr Prügel bekommen. Der Polizeiergeant Rahl, der den Erzech
 gewahr wurde, nahm dem Feierrich die Frau weg. J. erhielt nun
 auf Grund dieses Vorganges eine Anklage wegen groben Unfugs.
 Das Schöffengericht sprach ihn aber frei, indem es annahm, der
 Angeklagte habe seine Frau in Ausübung seines
 Rechts geprügelt. Auf eingeleitete Berufung beantragte der
 Staatsanwalt gegen den Angeklagten eine Haftstrafe von 3 Tagen
 mit der Motivirung, daß es wohl grober Unfug sei, wenn ein Ehe-
 mann seine Frau die Straße entlang schleife und sie auf der
 Straße mißhandle. Wenn Eheleute etwas vorhaben, so mögen
 sie das in der Wohnung abwickeln. Der Gerichtshof
 sprach den Angeklagten frei, und zwar mit der Begründung:
 Grober Unfug sei verübt worden, aber nicht durch
 den Ehemann, sondern durch die Frau oder den
 Beamten, der kein Recht hatte, sich da hineinzuüberschlagen.

Wien, 5. Februar. Wegen Beleidigung eines Buch-
 händlers wurde der Redacteur der „Arbeiterzeitung“, Genosse
 Bretschneider, zu drei Monaten Arrest verurtheilt.
 Der Buchhändler fühlte sich beleidigt durch eine Notiz, aus welcher
 er den Vorwurf entnehmen zu können glaubte, daß er seinen lang-
 jährigen, in seinem Dienst ergrauten Gehilfen durch fortgesetzte
 feindselige Mißhandlungen in den Tod getrieben und durch einen
 selbstwüthigen Nachruf auf den Bestorbenen in der „Buchhändler-
 Correspondenz“ eine arge Heuchelei begangen habe.

Deutscher Reichstag.

(Original-Bericht der „Volksmacht“.)

33. Sitzung vom 6. Februar 1896. — 1 Uhr.
 Die erste Berathung des Bürgerlichen Gesetzbuchs
 wird fortgesetzt.

Abg. Enneccerus (natl.) kann dem Vorschlag des Abg.
 von Stumm, den Entwurf eine freie Commission berathen zu
 lassen, nicht zustimmen, weil eine solche freie Commission nicht
 genug Autorität besitze. Seine Partei werde vielmehr für den
 Antrag Grober von Buchla stimmen. Das Verrecht des Ent-
 wurfs betunde gegenüber dem jetzt geltenden Rechte einen wichtigen
 schmerzhaften Fortschritt, weil er einer großen Kategorie von
 Vereinen sofort, ohne vorherige behördliche Concession, das Recht
 der juristischen Person verleihe. Die Bemängelung der Selbsthilfe
 durch die Socialdemokratie sei unzutreffend. Selbsthilfe sei nur
 zugelassen, wenn Gefahr im Verzuge und behördliche Hilfe nicht
 zu erlangen sei. Gerade der kleine Mann bedürfe des Schutzes
 der Selbsthilfe mehr als der reiche. Die Arbeiter könnten hier
 ausruhen: Gott beschütze uns vor den Socialdemokraten! Ganz
 besonnen habe Abg. Stadthagen das Miethsrecht im Entwurf ge-
 stellt. Er habe nichts weniger als die Aufhebung des Miethens-
 rechtes verlangt. Dadurch würden aber nur die kleinen Leute erst
 recht geschädigt, denn der Vermieter wäre dann genöthigt, die
 Miethspreise zu erhöhen und Prämienanzahlungen der Miethen
 zu verlangen. Auch hier müßten die Arbeiter sagen, Herr beschütze
 mich vor den Socialdemokraten. Herr Stadthagen sagte, die
 Gebinde-Ordnung sei im Entwurf nicht geregelt, um die
 alten Ehrsitzverhältnisse zu conserviren. Man habe die
 Regelung dieser Materie unterlassen, weil die wirtschaftlichen und
 häuslichen Verhältnissen in den verschiedenen Gegenden des Reichs
 so eigenartig und unterschiedlich sind, daß eine einheitliche Reichs-
 findordnung nicht gut möglich sei, wenigstens nicht ohne erst eine
 ganz genaue Untersuchung der einschlägigen Verhältnisse vorzu-
 nehmen. (Auf bei den Socialdemokraten: Ein Gott, ein Recht,
 ein Volk!) Treck mancher recht sympathischen Wendung in der
 Rede des Herrn Spahn scheint es doch so, als sollte der Kampf
 gegen die obligatorische Civilehe wieder eröffnet werden. Das
 Centrum hat dabei freilich nicht die geringste Rücksicht auf Sieg.
 Gerade im Interesse des kirchlichen Friedens ist in einem con-
 fessionell gemischten, dabei paritätischen Staate die obligatorische
 Civilehe nothwendig. Die Erfahrungen der letzten 20 Jahre sollte
 das auch das Centrum gelehrt haben. Ich kann deshalb nicht
 glauben, daß die Beibehaltung der Civilehe das Centrum veran-
 lassen kann, gegen das ganze Bürgerliche Gesetzbuch zu stimmen.
 Wir wünschen nicht, daß der Entwurf gegen die Stimmen des
 Centrums angenommen wird. Was die Frage der Ehecheidung
 betrifft, so ist für mich das bestehende Recht maßgebend. Der Ent-
 wurf enthält unzweifelhaft eine bedeutendere Einschränkung der Ehe-
 cheidung als das preussische Landrecht. Zwangsweise Aufrecht-
 erhaltung einer unheilbar zerrütteten Ehe stützt die Ehe nicht, son-
 dern nur die eheverweidenden Befreiungen, die auf die freie Liebe
 hinauslaufen. Welche Ehe kann aber unheilbar zerrüttet sein, als
 eine solche, wo der eine Ehegatte wahnsinnig ist? Ich bin ein
 entschiedener Gegner der Bestimmungen des Entwurfs über
 den Ausschluß der Ehecheidung in diesem Falle. Sehr erschwert
 erscheint mir auch die Ehecheidung im Entwurf für den
 Fall der böswilligen Verletzung: eine Verschärfung dieser Be-
 stimmungen, wie sie Herr von Buchla vorschlag, erscheint mir ganz
 unendlich. Was das Ehegüterrecht betrifft, so scheint mir der im
 Entwurf vorgeschlagene Weg der gemeinschaftlichen Güterverwaltung
 der richtige zu sein. Den weitergehenden Vorschlägen des Herrn
 von Stumm zu Gunsten der Frau kann ich nicht zustimmen.
 Gerade dadurch wird die bürgerliche Ehe zerrüttet, daß die Frau im
 Falle eines Zwistes dem Manne die Verwaltung ihres Vermögens
 entziehen darf. — Das Bürgerliche Gesetzbuch wird dem Volke die
 Liebe zum Gesetz geben. Wer dies Gesetz annimmt, der fördert auch
 die Weiterentwicklung des Rechts. Wenn die Socialdemokraten eine
 Reichsfindordnung wollen, auf Grund dieses Gesetzbuchs werden
 sie sie, wenn überhaupt, leichter erringen, als ohne dasselbe. Wer
 Reformen will und seiner Sache vertraut, wird sie leichter er-
 ringen mit diesem Gesetzbuch. (Beifall bei den Nationalliberalen.)

Abg. Jhr. v. Mantauffel (cons.): Meiner hochgradigen
 Heiterkeit verdanken Sie es, wenn Sie von mir keine lange Rede
 zu hören bekommen. Ich will nur kurz erklären, daß ich mich nicht,
 wie Herr Spahn glaubte, im Gegenthat zu Herrn von Buchla in
 der Frage der Civilehe befinde. Ich habe die Civilehe stets als Un-
 glück betrachtet (Bravo rechts) und freue mich, daß ich vor der Ein-
 führung der Civilehe mich verheirathet habe. Ich werde mit den
 Herren von der katholischen Partei in dieser Frage stets zusam-
 menkommen und ein großer Theil meiner politischen Freunde auch.
 Bleiben wir aber mit dem Centrum in dieser Frage in der Minorität,
 so werden wir dennoch für das Bürgerliche Gesetzbuch im Ganzen
 stimmen. Ich hoffe, daß es für die Mehrheit des Centrums ebenso
 sein wird. (Bravo rechts.)

Abg. Frohne (Social.): Ueber die Tendenz und die
 socialpolitische Haltung des vorliegenden Entwurfs hat der Late
 ein viel maßgebenderes Urtheil als der Berufsjurist. Meine Auf-
 gabe ist es heute, die Stellung unserer Partei zu dem Bürgerlichen
 Gesetzbuch in großen Zügen darzulegen; dabei folge ich ebenso,
 wie Collegen Stadthagen einem Auftrage unserer Fraktion. Ich
 bin erstaut über die Behauptung, die von den Verfassern des
 Entwurfs und der Regierung beständig aufgestellt wird, daß das
 Bürgerliche Gesetzbuch mit nationaler Begeisterung aufgenommen
 werde. Die Masse der Nation, das Volk, steht dem vielberufenen
 großen Werke ziemlich kühl gegenüber, einmal, weil es von dem
 Inhalt des Entwurfs bis jetzt wenigstens ziemlich wenig weiß,
 dann aber vor allem, weil es nicht die Empfindung hat, als ver-
 körpere sich in ihm die Rechsüber des Volkes. Sind das die
 Herren, die dem Entwurf im Allgemeinen freundlich gegenüber-
 stehen, selbst uneinig untereinander über die leitenden Gesichts-
 punkte. Heftig tobt der Kampf zwischen den Vertretern des
 mobilen und immobilien Capitals; Conservative, Liberale und
 (Fortsetzung in der Beilage.)

Herren-Garderobe. Eduard Freund, Menschenstr. 57, Ede Hinterhäuser.

Complete Anzüge in allen Stoffarten und nur reeller Ausführung empfehle ich billiger als Neberall.

Eduard Freund,
Menschenstr. 57, Ede Hinterhäuser.

Stadt-Theater.
Freitag:
„Der und Zimmermann.“
Sonnabend:
„Bejant“.

Lobs-Theater.
Freitag:
„Der Nachruhm.“
Sonnabend:
„Die Komantischen.“
Darauf:
„Jedulein Witwe“.

Victoria-Theater.
(Hermann-Geb.)
Budapester
Possen-Theater.
Aufzug des Concerts 7 Uhr.
Der Vorstellung 7 1/2.

„Harmonie“.
Hilfsstr. 27.
Sitzabte:
Sitzabte Vorführung.
Jeden 8 Uhr.

Meine
von eingerichteten
Lokalitäten
zu fühlender Empfehlung
für Fremde und Genossen.
Auch in ein
S ereinszimmer
zu vergeben.

Gottlieb Storek,
25, Margarethenstr. Nr. 25.
Jeden Sonnabend: Eisbeize.

Farin
beim meißer à 24 Pf.
Bergl. Weizenmehl, feinst gebleicht
Schäbeler-Mischung à 24 Pf. 100
andere Sorten billig.
Geiselpulver leicht löslich u. feinstem
Schleimstoff per 24 Pf. 100
Weißes Malzextrakt 25 Pf.
Große feine Pflanzen 20
Feine Weizenmehl 45
Kornschrot 25
Süßes Weizenmehl 20
Weißes Rohrohrzucker, Eiten,
Cacao, per 24 Pf. 100
Bergl. Weizenmehl, Stangenpurgel
per 24 Pf. 100
La. Schokolade 55
Feine Garten-Schokolade per 24 Pf.
500
Largest Rohrohrzucker per 24 Pf.
Süßes Schokolade 20
Feine Weizenmehl 45
Weißes Rohrohrzucker, Eiten,
Cacao, per 24 Pf. 100
E. Adamy,
Mathiasstr. 2,
Eulgenstr. 1.

**Oeffentliche
Metallarbeiter-Versammlung.**
Sonnabend, den 8. Februar, Abends 8 Uhr,
im „Merkur“, Schulstraße 42.
Tagesordnung: 1. Vortrag des Kollegen Schütz. 2. Bericht
der Delegierten vom Gewerkschaftsstellvertreter und Neuwahl derselben. 3. Stellung-
nahme zur Errichtung eines Freigeleises. 4. Verschiedenes.
Der Vorsteher.

Etablissement „Concordia“.
Margarethenstraße 17.
Sonnabend, den 8. Februar 1896:
18. Stiftungsfest
des Sängerklosters der freien Religions-Gemeinde
„Bildungskranz“ (gemischter Chor).
Zur Aufführung gelangen: Chorgesänge, Complots, Theater.
Festrede von Herrn Kreutzer Tschirn.
Zum Schluss: **Tanz.**
Programm à 30 Pf., an der Kasse 50 Pf., Kinder 10 Pf.
Kasseneröffnung 6 Uhr. Anfang 8 Uhr.
Der Vorstand.

Schuhwaren. nur beste eigene Handarb.
äußere dauerhaft, warm
und wasserfest. Herren-Schneiders, sehr weill, wasser-
dicht, doppelseitig genäht u. geschraubt v. 2,75 an.
Damen-Gamaschen mit Weid, wasserfester Winter-
stiel, starke Sohle v. 2,50 an, dieselben in Leder
mit Lederstiel, 2,75 an, bester ein Jagdstiefel von
2,50 an.
Kinder-Schuhe und Schnürstiefel, warm ge-
füllt von 1,25 an. Herren-Zuschneiders
mit Gamaschen, Leder- und Stoffen von
2,00 an. Große Auswahl in Herjeh.
Herstell. u. Fühlstiel Gummi-Sohle 1,00 an. Gummischuhe
von 2,00 an.
Zuschneiders mit Leder- und Gamaschen. 4034

Ludwig Herz,
Blücherplatz No. 4, neben der Mähren-Apotheke

Cigarren
in nur guten Qualitäten und jeder Preislage 4 Stück 10 Pf.
4 Stück 10 Pf. etc. empfohlen

Max Skladny, Breslau
Hofstr. 25, Ede Friedrichstraße.
Ising-Polska.

Hoggenhausbackmehl
Weizenmehl 00, Weizenmehl, Patent, ganz und gewaschen, feinst
Hülsenfrüchte und Segräupe
empfehle ich
A. Mutzke, Pöpelwitz 16.

Paul Quitt, Schuhmachereier
Friedrich-Wilhelmstraße Nr. 1.
Empfehle ich mein großes Lager selbstgefertigter
dauerhafter Schuhwaren
für Herren, Damen und Kinder. Die
Herren-Gamaschen à 1,50 an. Damen-Gamaschen
à 1,25 an. Kinder-Schuhe, geflickt v. 75 Pf. an.

Am Sonnabend, den 8. Februar beginnt mein
**Inventur-
Ausverkauf**
und dauert bis Freitag, den 14. Februar.
S. Danziger,
Kleiderstoffe, Leinen u. Wäsche
Adalbertstraße 20.

650 Confirmationen-Kleider! 650
Reine Wolle
Chic und elegant
nur bei 588
S. Danziger,
Adalbert-Str. 20. 650

Ein gutes Mittel bei 510
Susten und Heiserkeit
und allen Hals- u. Mundkrankheiten sind Schlossarak's
Eukalyptus-Sonbons
nach ärztlicher Vorschrift bereitet. Sie beseitigen üblen Geruch und
Schleim im Runde und wirken sehr erfrischend.
Zu haben in Büchsen à 40 Pfg., in Venteln à 20 Pfg. beim
alleinigen Fabrikanten Theodor Schlossarak, Breslau, Markt-
straße 13, Filiale I Adalbertstraße 2, Filiale II Ring 52, Pöschel-
straße; ferner bei Gustav Eckstein, Klosterstraße 37, E. Gross,
Hof, Neumarkt 42, Friedr. Hickmann, Kaiser-Wilhelmstraße 11,
F. Neugebauer, Friedrich-Wilhelmstr. 2 u. Gräbnergasse 17.

Reisehandbuch für wandernde Arbeiter
Mit einer Eisenbahnkarte u. zwei Orientierungs-
karten. 15 Bogen Ostian. Preis gebunden (in Lederband)
1 Mk. 50 Pfg. Verlag von J. Schöner in Nürnberg. Austr. 1.
— Enthält über 2000 Reiseorten in Deutschland, Oesterreich-
Ungarn, Schweiz, Frankreich, Italien und Holland, mit genauer
Angabe der Orientierungen in Kilometern nebst alphabetischem
Verzeichnis, Reizen über die bedeutendsten Städte und Orte, be-
treffend ihre Einwohnerzahl, hauptsächlichsten Industrieen etc. etc.
— Dieses Buch soll nicht nur dem reisenden Arbeiter ein treuer
Begleiter sein, sondern es soll auch diejenigen Gewerkschaften,
welche an ihre Mitglieder Reise-Unterstützung bezahlen, in oen
Stunde lesen, die von den Reisenden zurückgelegten Strecken
genauer und schneller berechnen zu können als es mit den bis-
her vorhandenen Hilfsmitteln möglich war. Außerdem darf das
Buch zugleich als das bisher vollständigste Tourenbuch für
Arbeiter bezeichnet werden. Zu beziehen durch die
Expedition der „Volksmacht“.

Franz Bregulla,
Breslau, Breitenstraße 42,
empfiehlt
zur gefälligen Beachtung
sein neueröffnetes
**Cigaretten-,
Seifen-, Agenturen- und
Commissions-Geschäft.**

! Brot !
groß u. schmackhaft,
mit Fein- und Weichwaren
aus dem besten Mehl von
Paul Zorowka,
65, Karzeggasse 65.

Vereins-Kalender.
Breslau.
Verband der Lederarbeiter
Deutschlands. Alle 14 Tage
Sonnabend, Abends 8 Uhr. W
Kassenabend in Schmid's
Reinraum, Gräbnergasse 4.
Central-Kranken- u. Sterbe-
Kasse der Arbeiter. Sonn-
abend, den 8. Februar. Kassen-
abend in Schmid's Brauerei, Gräb-
nergasse 4.
Sonnabend, den 8. Februar.
Central-Kranken- u. Sterbe-
Kasse der Arbeiter. Sonn-
abend, den 8. Februar. Kassen-
abend in Schmid's Brauerei, Gräb-
nergasse 4.
Sonnabend, den 8. Februar.
Central-Kranken- u. Sterbe-
Kasse der Arbeiter. Sonn-
abend, den 8. Februar. Kassen-
abend in Schmid's Brauerei, Gräb-
nergasse 4.

Schwerer Verdacht.
Am letzten Sonntag, da lehrte ich ein
Mit meinem Weibchen ins Cafe Cloin,
Sie trank „Melange“ — ich „Schale
Gaut“.
Dabei hat sich sie mich angehängt.
Sie fragt mich plötzlich so wunderbar
Nä, lieber Oscar, Du mußt wohl gar?
Ich weiß, es ist Dein Gehalt nur klein,
Und dennoch gehst Du modern und fein.
O Schatz, wie hast Du mich tief betrübt
Ich maue nicht, doch sieh, es giebt
Die „Goldne 74“ hier
Spottbillig nur das Feinste mir.
Nur einen Preis. Hoch-
elegante bessere
Knaben-Anzüge,
Knaben-Mäntel
für die Hälfte
des realen Wertes.
Winter-Paletots,
von 9 Mk. an.
Winter-Jaquettes
in Loben, Double, Estimo, Duffel
und Diagonale von 3 Mk. an.
Hohenzollern-Mäntel
für Herren und Knaben.
20 Prozent billiger wie überall.
Schlaftröde
Auswahl
von nur 7 1/2 Mk. an.
Hecht-Jaqu. u. Rock-Anz.
(in Tuch u. Kammgarn) nur 10,
12, 15, 20, 25, 27, 30, 36 Mk. prima.
Felcerinen-Mäntel von 8,
10, 12, 15, 18, 20, 25, 27,
30, 36 Mk.
**Reise-, Braut- und
Gesellschafts-Anzüge**
von 15, 18, 20, 25-30 Mk.
Brodieremulare 33, 35, 40 Mk.
Solide Stoffhosen
von 3, 4, 6, 8, 10, 12 Mk. prima.
Knabenhosen und Jaquets
fabrikant billig.
Leder-Hosen, unzerreißbar,
1. Qualität, nur 2 1/2 Mk.
Nur einen Preis.
„Goldene 74“
Größtes Versandgeschäft Breslau's.
Ohlauerstr. 74, nur in der 1. Etg.
Anerkannt im gang. Land als reellste
und billigste Bezugsquelle Breslau's.
Vorhaft! vor Nachahmung, die nur
Käufer täuschen soll.

C. Nowack,
9, Mariannenstraße 9
empfiehlt sein **Farbier, Frisch-
und Haarschneide-Geschäft**
einer geneigten Beachtung. 417

Achtung!
Das billigste
Brot !!!
sowie alle andere Waaren bekommt
man am vortheilhaftesten bei
Robert Kursave
Andersohnstraße 12.

**Control-Marken-
Hüte**
am besten und billigsten nur in der
**Hut-Fabrik
Schmiedebrücke
19**
neben der Brauerei
„zum Hühnerbaum“.

**Sozialdemokratisches
Liederbuch**
im Max Regol.
Preis 40 Pf.
Vorrätig in der Exped. b. Blatt.

(Fortsetzung aus dem Hauptblatt.)

Ultramontane ringen mit einander. Gerade hierbei zeigt sich ihre Uneinigkeit in den Rechtsanschauungen und darüber hilft kein patriotischer Eifer hinweg. (Sehr wahr bei den Socialdem.) Es ist nicht richtig, daß wir es bei dem Entwurfe zu thun haben mit einer Aeußerung des nationalen Gedankens. Das Rechtsbewußtsein des Volkes ist weit entfernt von dem, was der Entwurf bietet. Es ist unrichtig, wenn man dabei etwa von dem Vorwiegen römischer Rechtsanschauung über die deutsche spricht und darauf den Unterschied zwischen dem Volksbewußtsein und dem Entwurf zurüdführt. Das römische Recht ist gegenwärtig zum capitalistischen, internationalen Recht geworden. Es hat sich der wirtschaftlichen Entwicklung angepaßt. Wenn man sich im Gegensatz hierzu auf den Germanismus beruft, so ist das nichts als Phrasologie. (Sehr richtig!) Bei den Socialdemokraten.) Wenn man es ernst damit meint, das alte germanische Recht neu zu gestalten, so würde man zu Rechtsformen gelangen, die den Rechtsgrundlagen, die nach ihrer Meinung nothwendig sind, nicht entsprechen. Ich erinnere nur daran, daß das alte germanische Recht den Begriff des erblichen Eigentums nicht kennt. — Ich wende mich nun zu den gestrigen Ausführungen des Herrn Professors Sohn. Dem Eindruck gegenüber, den der Gehmtrich Plan vorgerstern durch seine Rede hervorgerufen hat, die von tiefer Sachlichkeit und ebenso tiefer Gesinnung zeugte, mußten die Ausführungen des Herrn Sohn geradezu peinlich berühren. (Zustimmung bei den Socialdemokraten.) Er hat der Sache, die er vertritt, sicherlich mehr geschadet als genützt. (Sehr richtig! links.) Dabei hat er sich mit seiner Rede geradezu in Widerspruch zu sich selbst gesetzt. In den Darlegungen seiner Beschlüsse über das bürgerliche Gesetzgeb. Redner weist dies unter Verweis auf die Verhältnisse einzelner Staaten nach. Er spottet über Herrn Sohn seiner selbst und weiß nicht wie! Hätte er gestern geschwiegen, so wäre er ein Weiser geblieben! (Heiterkeit.) Herr Sohn hat eine seltsame Auffassung über das Wesen des Gesetzgebens. Er meint, ein Gesetzgeber müsse geboren werden. Von einem Fürsten von Gottes Gnaden haben wir schon gehört, aber von einem Volksvertreter, einem Gesetzgeber und auch von einem Professor von Gottes Gnaden haben wir noch nichts gehört. (Heiterkeit.) In seiner Broschüre sagt Herr Sohn: „Die Pflicht giebt uns das Amt und das Amt muß uns den Gehalt geben.“ Ich muß leider im Hinblick auf die politischen und sozialen Anschauungen, die er hier vorgetragen hat, sagen, diesen Satz hat der Herr Professor gestern nicht gerechtfertigt. (Große Heiterkeit links.) Ich muß mir doch die Freiheit nehmen, gegenüber bestimmten Ausführungen des Professor Sohns in Betreff der sozialen Frage und der Arbeiterfrage ihn auf eine ganze Reihe von Mängeln zu verweisen, die in der wissenschaftlichen Welt mindestens das Ansehen genießen, das er glaubt, in Anspruch nehmen zu dürfen. Er meint, die Arbeiterfrage sei eigentlich nichts anderes, als eine solche nach höherem Lohn. Ich muß gestehen, einen so argen Mangel der socialpolitischen Erkenntnis habe ich niemals bei einem Professor gefunden, und das deutsche Professorenthum hat schon manche Exemplare geboren, die bewiesen haben, daß sie von der sozialen Frage und von der Arbeiterfrage nichts verstehen! (Sehr gut! bei den Social.) Ich verweise den Herrn Professor Sohn auf das 7. Kapitel der „Arbeiterfrage“ Friedr. Albert Lange war kein wissenschaftlicher Kleinmeister, wie andere, er sagt, die Arbeiterfrage sei eine Frage von einem Range, sie könne nur im Zusammenhang mit der großen sozialen Frage erfaßt werden, die in unserem Zeitalter die dominierende Erscheinungsform geworden sei. Er sagt, daß die Frage der Socialreform zur Voraussetzung der modernen Cultur in Europa werden werde. Das klingt heilig anders, als die Rede des Herrn Professor Sohns, die auf mich den Eindruck machte, als rede er in dem Bewußtsein, auf einem Studentencommerz zu stehen. Es hat nur noch das „hupp, hupp, hurrah!“ gesagt, und dann war es eine Rede, wie sie vor unreifen Studenten unter Umständen sich einschuldigen läßt! (Sehr richtig bei den Socialdemokraten.) Herr Sohn meint, daß man die Arbeiterfrage vorläufig betragen müsse, die agrarische Frage sei viel wichtiger. Wenn es wahr wäre, was man der Socialdemokratie stets antreibt, daß es wie auf den gewaltigen Hüften ankomme, und zu diesem Zweck in erster Linie darauf, die Unzufriedenheit bis zum äußersten Maße zu steigern, dann müßte ich wünschen, die regierenden Kreise ergreifen sich die Weisheit des Herrn Prof. Sohn über die soziale Frage an. (Heiterkeit.) Er hat dann weiter den jenseitigen Lohn ausgesprochen, das Beamtenthum hat den Staat gemacht. Das ist dann doch eine sehr deplacirte Redensart und kann der Sache, die er hier vertritt, nicht dienen. Wir sind es ja gewohnt, daß bei jeder passenden und unpassenden Gelegenheit irgend ein Egoist auftritt und uns erklärt, daß wir, die bösen, unheimlichen Socialdemokraten, der ganzen bestehenden Rechtsordnung feindlich gegenüberstehen. Dieser Ansicht ist auch Prof. Sohn. Er hat auch damit bewiesen, daß er von den Tendenzen der Socialdemokratie, von ihrer Entwicklung, von dem Stande derselben zur Zeit, nichts versteht. (Sehr richtig bei den Socialdemokraten.) Wir haben eine Rechtsordnung, mit der wir zu rechnen haben. Diese Rechtsordnung wird seitens der Vertreter der herrschenden Klassen als die beste hingestellt. Die herrschenden Klassen theilen hierin den Erbfehler aller herrschenden Klassen vor früher her: sie meinen, daß der wirtschaftliche und socialpolitische Zustand, der nun existirt und der ihren Interessen entspricht, der denkbar beste sei und daß es darüber hinaus nichts geben könne, das nichts Besseres sich herausstellen könnte. Es ist eine Thorheit zu sagen, wir sind die gewaltvolleren Feinde der bestehenden Rechtsordnung. Wir wissen sehr wohl, daß diese Rechtsordnung nicht der Willkür Einzelner entspringt, wir wissen, daß sie das Werk sich ausgeprägter Klasseninteressen ist, wir wissen, daß sie das Ergebnis der geschichtlichen Entwicklung darstellt, und ein vernünftiger Mensch stellt sich gegen ein derartiges Ergebnis nicht in dem Sinne kund, wie man es uns imputiren möchte. Was wir thun, ist einzig und allein, daß wir erklären, diese Rechtsordnung bedeutet nicht die Höhe der rechtlichen, der kulturellen Entwicklung; wir machen auf die Schäden aufmerksam, die sie enthält, wir weisen darauf hin, daß sie nicht in Uebereinstimmung steht mit den Bedürfnissen, den rechtlichen Ansprüchen des Volkes, und wir betonen, daß mit entwicklungsgeographischer Nothwendigkeit auf diese Rechtsordnung eine andere folgen muß. Welche man sich doch endlich einmal abgewöhnen kann, daß man die Stelle aus immer behaupten zu wollen, es komme der Socialdemokratie auf den gewaltigen Hüften an, daß man die historische Recht als einer gegebenen Thatsache, aber immer unter der Voraussetzung, daß dieses Recht einem andern zu machen haben wird. Wir wollen die Entwicklung im Recht, seine Entwicklung zu immer höherer socialpolitischer Gerechtigkeit. Dabei befinden wir uns in sehr großer Gesellschaft. Redner tritt jetzt, der die eben Gedanken verschiedentlich ausgeprochen hat, bei volkrechtlicher Prüfung kommt man zu der Ueberzeugung, daß der Entwurf nicht einmal die Abwägung der Rechtsfreiheit beweist, geschweige denn die Rechtsfreiheit selbst. Herr Sohn glaubt einen besonderen Trumpf auszuspielen, als er sagte: Die Rechte werden durch den Entwurf von der socialdemokratischen Seite nicht durchgehenden Freiheit gegeben werden.“ Ich diebe den Satz um und sage schlichter, die Socialdemokratie wird die Rechte von der Abwägungswiese des Herrn Sohn von der durchgehenden Freiheit bemaßigt und zur Anerkennung des Rechts und der Freiheit berechnen führen. Zur Vereinfachung hat der Entwurf ein Wort gegeben, das nicht einen Fortschritt, sondern einen Rückschritt gegenüber den Bestimmungen in verschiedenen Landesgesetzen bedeutet. Wir kennen ja aus Erfahrung die politischen Bräcker in Sachen und auch in Preußen, die das Socialdemokratische der Arbeiter umschließen machen. (Sehr richtig bei den Socialdemokraten.)

den Entwurf einen Fortschritt nennt, so setzt er sich in Widerspruch nicht allein mit der Socialdemokratie, sondern auch mit einem großen Theil der Liberalen, ja mit bedeutenden Rechtslehrern, wie dem Professoren Oerke und Konrad-Frankfurt. Letzterer hat auf dem Juristentag in Bremen die Bestimmungen des Entwurfs als ein Ausnahmerecht gegen die arbeitenden Klassen bezeichnet. Herr und auf die Stellung der Parteien des Reichstags hingewiesen. Nun, ich bin neugierig, wie weit Herr Enneccerus hier die liberalen Grundprincipien verleugnen wird. Herr Sohn behauptete, der Entwurf enthalte den berühmten Tropfen socialen Deis. Ein recht ranziges Del ist daran. (Sehr richtig, links.) Ich will nun noch auf die Bestimmungen, welche die unehelichen Kinder betreffen, eingehen. Das römische Recht hat ja zuerst den Unterschied zwischen ehelichen und unehelichen Kindern statuiert. Die christliche Kultur hat diese Unterscheidung beibehalten. Der Entwurf stellt sich auf den Standpunkt, daß die Sittlichkeit geboten werde, wenn die Folgen der Geburt eines unehelichen Kindes der Mutter allein überlassen bleiben. Zwischen dem Vater und dem unehelichen Kinde besteht keine Verwandtschaft. Da wird im Interesse der Sittlichkeit, wie sie die herrschenden Klassen verstehen, der Natur Hoß gesprochen und die Blutverwandtschaft einfach aus der Welt geschafft. Solch ein Kind hat ja gar keinen Vater, nur im Verhältnis zur Mutter und ihrer Verwandtschaft besitzt es eine rechtliche Stellung. Der Vater ist nur verpflichtet bis zum 10. Jahre Alimente zu zahlen. Das nennt man dann Sittlichkeit und sogar Hebung der Sittlichkeit, wenn man den außerehelichen geschlechtlichen Verkehr möglichst einschränkt. Warum ist das alberne Wort auch so dumm, dem Zerschlagenden. Wir werden eine Reihe von Abänderungen beantragen, vor allem die, daß das Kind den Namen des Vaters erhält und den Namen der Mutter nur dann, wenn der Vater nicht festzustellen ist. Wir wollen ferner, daß die Höhe der Alimente nach den Verhältnissen des Vaters, nicht der Mutter festgestellt wird. Sie sollen sehen, daß wahre Sittlichkeit bei uns zu finden ist. Die Frau ist nämlich, im schlechten Sinne des Vaters, sie ist das Gemeingut derer, die sie (nach rechts) zu vertreten die Ehre haben. (Beifall bei den Socialdemokraten.) Bei Ihnen (nach rechts) ist ja die Ehe nichts weiter als ein Geschäft und nichts Anderes, als die rechtlich benannte Prostitution. (Bravo bei den Socialdemokraten.) Ich komme zum Schluß. Herr Spahn sieht in dem Entwurf einen Schutzwall gegen die umstürzlerischen Bestrebungen der Socialdemokratie. Aber unsere Bestrebungen kann ein einseitiges Recht nur förderlich sein. Die Arbeiterklasse an sich gewinnt zwar nichts dabei, es bedeutet aber doch einen politischen Fortschritt. Als der code civile und das preussische Landrecht geschaffen wurden, bestand sich die bürgerliche Gesellschaft im Aufstehen. Die damalige Codification kam einer aufsteigenden sich entwickelnden Klasse zu Gute. Jetzt ist die bürgerliche Gesellschaft in der Abwärtsentwicklung begriffen und schon deshalb kann der jetzt vorliegende Entwurf nicht die historische Bedeutung des code civile erlangen. Wenn dieses Gesetz wirklich die Grundlage zu einer gesunden Rechtsentwicklung abgeben soll, dann müssen Sie aber die ablehnende Stellung gegenüber den Forderungen der Socialdemokratie aufgeben. Es ist auch die Rede von der Grundlage für ein europäisches internationales Recht gemein. Da werden wir dabei sein mit den Forderungen der Arbeiter und es wird Ihnen auf die Dauer nichts nützen, daß Sie, wie es Herr Enneccerus inbetreff der Gefindeordnung thut, sagen: Das ist nicht zu machen. Hinter diese Redensart versteckt man sich in der Regel, wenn man in Rücksicht auf irgendwelche Klassen- oder Standesinteressen der Klasse des arbeitenden Volkes ihr Recht nicht geben will (sehr richtig bei den Socialdemokraten), das Recht muß aus dem Volksbewußtsein hervorgehen. Verlassen Sie sich darauf, von dem Augenblick an, wo in weitere Massen des Volkes die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der bestehenden Rechtsordnung eingebracht ist, von dem Augenblick an, wo die höhere Gerechtigkeitsidee die Geister der Massen beherrscht, wird es aus sein nur dieses Recht und dieser Rechtsordnung. — Also schaffen Sie es, desto leichter, desto einfacher wird der Uebergang zur höheren Rechtsidee werden! (Bravo b. d. Social.)

Abg. Enneccerus (narr.) bezieht dem Abg. Frohme gegenüber, daß sich seine Stellung zum Vernehmlich in Widerspruch mit den liberalen Grundprincipien über die Vereinsfreiheit befinde. Er habe sich auf dem Bremer Juristentag mit den Herren Professor Konrad und Oerke in Uebereinstimmung befunden.

Abg. Stadthagen (Soch.): Es war nicht meine Absicht, noch einmal zu sprechen, wenn nicht Herr Professor Sohn so eigenwillig die Ansichten geäußert hätte, die mehr oder weniger persönliche Natur waren. Dem Herrn Enneccerus möchte ich erwidern, daß ich auch die Verhandlungen des Bremer Juristentages gelesen habe und ich muß sagen, mein Freund Frohme hat seine Aeußerungen dort durchaus richtig ausgelegt. Doch zu Herrn Sohn. Sie kennen das alte Witzwort in der Schrift von Robert Blum: 75 Bureaufreien, 75 Adlige, keine Thronen, 75 Aristokraten, Vaterland, du bist verathen, 75 Professoren, Vaterland, du bist verloren. (Große Heiterkeit.) Ich möchte annehmen, wenn die Commission, wie die Regierungsvorrede nur über das Material zu verfügen haben, was wir gestern haben arbeiten sehen, dann würde das bürgerliche Gesetzgeb. sicherlich verloren sein. Herr Sohn hat gestern einen aus von mir sehr verehrten Herrn, den Geh. Rath Mann von Seiden, vor mich geführt. Er fragte, wer ist der deutsche Vertreter deutscher Gerechtigkeit von Seiden, wer ist der Vertreter wahrer deutscher Treue. Ich bedauere, daß Herr Sohn einen so achungswürdigen Herrn, wie Herr Mann, zu einem so dröhnigen Einfall hat benutzen können. Doch über guten Geschmack läßt sich streiten. Niemand kann aus seiner Haut heraus. (Sehr wahr, rechts. Große Heiterkeit.) Wenn aber Herr Sohn den eigenen thümlichen Zweifel ausdrücken wollte, ob ich deutsche Treue hätte, dann fordere ich ihn auf, obwohl mir sonst an seiner persönlichen Achtung sehr wenig gelegen ist, Thatsachen für diese mir mangelnden Tugenden anzuführen kann er das nicht, so überlasse ich das Urteil über sein Wahrheitsgefühl der öffentlichen Meinung. Herr Sohn hat gestern den patriotischen Satz ausgesprochen, ein wahrer Volksvertreter müsse geboren sein. Wir ist es neu, daß das Geborensein ein Privilegium der Volksvertreter sei. Ich habe auch im bürgerlichen Gesetzgeb. nur finden können, daß die Rechtsfähigkeit jeder Person von der Geburt abhängig gemacht werden soll. (Große Heiterkeit.) Hat Herr Sohn damit aber etwas Anderes ausdrücken wollen, so möge er es getrost sagen, ich werde ihm die Antwort nicht schuldig bleiben. Ich verweise nach Herrn Sohn nicht das gesammte Volk. Er meint den Artikel 29 der Verfassung nicht zu kennen, der diesen Grundsatz ausspricht. Ich soll nach Herrn Sohn auch den Bauern- und Arbeiterkreise gewahrt worden bin von den kleinen Bauern- und Arbeiter. Ich habe niemals behauptet, daß ich in der Commission die 99 per. unvertreter Gruppen hätte vertreten können. Ich hätte eine Verathung in der Commission schon deshalb abgelehnt, weil ich außerhalb des Reichstags mich zuerst in Klammern aufhalten muß, in denen Commissionen nicht zu tagen pflegen. (Große Heiterkeit.)

Unter den Interessengruppen, deren Interessen im bürgerlichen Gesetz zu berücksichtigen waren, versteht Herr Sohn nur die Capitalisten und die Aristokratie, nicht aber die Arbeiter. Eine Welt ohne keine Anknüpfung von denen der Arbeiter, und die Energie dieses Augusts rührt sich nur aus dem Gefühl, daß die Verbesserung dieser Thatsache richtig war. Herr Sohn kann doch in Wahrheit nicht annehmen, daß die Arbeiter durch Klammern in der Commission vertreten gewesen seien. Die Arbeiter sind politisch unabhängig und verdienen sich ganz energisch, daß ein Beamter sie vertreten soll. (Sehr wahr, links.)

der herrschenden Klassen. (Vorn rechts. Rufe: Was sind Sie denn?) Ich bin ein Volksvertreter, gewählt von den Arbeitern, die mir ihr Vertrauen geschenkt haben. Ich bin allerdings nicht der Herr von Hammerstein, und verbitte mir solche Zwischenrufe. Die Arbeiter sind geistig stärker, als die Herren, die sie vertreten wollen. Und die Arbeiter mit Kopf und Hand umfassen in der That 91—97 pSt. der Bevölkerung. Diese 97 pSt. sind in der That unvertreten gewesen. Anders liegt es mit dem außerordentlich sympathischen Einwand des Herrn Pfand, daß die Codification des bürgerlichen Rechts nur einen Querdurchschnitt durch das geltende Recht in Deutschland darstellen soll. Ich verlange ja auch gar nichts anderes, als daß die wirtschaftlichen Factoren, die das Recht des Vermerzen und Schwächen herbeiführt ja lediglich auf Macht, und da die Machtverhältnisse wechseln, so kann es nicht stationär bleiben, muß es die Bedürfnisse einer empfortretenden Klasse berücksichtigen. Das arbeitende Volk verlangt, daß das Ausnahmerecht gegen das Gefinde falle. Was hercos evil that, was in England und Amerika geschehen ist, muß auch in Deutschland möglich sein. Auf der Thatsache, daß der Arbeiter rechtlich frei ist, beruht die ganze bürgerliche Cultur. Und der Entwurf spricht von einem Dienstverhältnis, wo es sich um den Arbeitsvertrag handelt. Ich soll übertrieben haben, meint Herr Sohn, als ich auf die Wiedereinführung der Verträge auf Lebenszeit, einer neuen Art Heirath, durch den Entwurf hinwies. Professor Dr. Heinrich Dernburg ist derselben Ansicht. Er sagt: Uebrigens ist im Entwurfe die Ungültigkeit solcher Verträge die Regel, aber der Nachsatz hebt den Boderjah wieder auf. In der That hat es ein Gutbesitzer in der Hand, einen Arbeiter, wenn er die Zulässigkeit der Vertretung in der Arbeitsleistung durch andere Mitglieder der Arbeiterfamilie auspricht, ihn durch Contract auf Lebenszeit zu binden. Dasselbe kann der Fabrikant. Aber das Gut der persönlichen Freiheit, das in Jahrhunderten langen Kämpfen erobert worden ist, wird sich die Arbeiterklasse nicht unter patriotischem Lament durch private rechtliche Anselage nehmen lassen. Mit dem Secularmännchen Sohn bin ich hiezu fertig. Die Regierung aber bitte ich, in die Commission nur Herren von dem Scharfjinn, der Klugheit und dem Tactgefühl des Herrn Pfand zu senden. Walle gegen die Socialdemokratie können Sie im bürgerlichen Gesetzgeb. nicht erbauen. Ein Querschnitt durch das geltende Recht ist möglich, aber gegen private Ausnahmegeetze gegen die Arbeiter werden Sie uns auf dem Posten finden. (Bravo bei den Socialdemokraten.)

Die Discussion wird geschlossen.

Abg. Kintzen hat seinen Antrag auf Ueberweisung einzelner Theile des Gesetzesentwurfs an die Commission zurückgezogen.

Ueber den Antrag von Buchta und Schröder wird getrennt abgestimmt.

Der erste Theil: Ueberweisung des ganzen Entwurfs und des Einführungsgeetzes an eine Commission von 21 Mitgliedern wird gegen die Stimmen der beiden conservativen Parteien angenommen.

Der zweite Theil: Verletzung des Rechts an die Commission, bestimmte Abschnitte des Entwurfs ohne Specialberatung anzunehmen wird gegen die Stimmen des Centrums, der Socialdemokraten und der Antisemiten angenommen.

Ein Vertagungsantrag wird hierauf angenommen.

Nächste Sitzung: Freitag 1 Uhr: Interpellation Schwerin-Ebwig. Internationales Abkommen über Frachtverkehr mit der Schweiz, Italien u. s. w. Novelle zur Gewerbeordnung. Schluß 4 1/2 Uhr.

Locales.
Breslau, den 7. Februar 1896.

Achtung!
Schneider und Schneiderinnen!
Die Streikcommission ist täglich im Restaurant „Merkur“ zu sprechen. Vorsitzender derselben ist College Diepelt, Kassirer der College Denker.

Zur Lohnbewegung der Breslauer Schneider und Schneiderinnen.

Zum zweiten Male haben sich gestern die Herren Unternehmer und Geschäftsinhaber zusammengesunden, um sich mit den Forderungen der seit Dienstag im Ausstand befindlichen Schneider und Schneiderinnen zu beschäftigen. Ueber die Konferenz berichtet die „Schlej. Ztg.“:

Gestern Abend um 8 1/2 Uhr hielten die durch den Schneiderverein vertretenen Confectionäre im Restaurant „Lauenhagen“ eine Versammlung ab, um auf Grund der gestern von ihrem Comité mit der Lohncommission der Schneider gepflogenen Verhandlungen weiteres zu beschließen. Das Comité der Confectionäre hatte wie bei der Verhandlung über diese Verhandlungen angeführt wurde, der Lohncommission auf deren Forderungen folgende Antwort gegeben: 1) Der geforderte Lohnsatz wird abgelehnt. 2) Die Ermäßigung der Betriebsverhältnisse wird als unzulässig abgelehnt. 3) Die Einsetzung einer gemeinsamen Commission, bestehend aus drei Arbeitgebern und drei Arbeitnehmern, wird zugesagt. 4) Gegenwärtige anständige Behandlung wird zugesagt. 5) Schnellmündliche Abfertigung wird zugesagt, doch kein Wartegeld für etwaigen notwendigen Aufenthalt zugesagt. 6) Sammtliche Zugaten mit Ausnahme der Rohmaterialien werden geliefert. Die siebente Forderung, betreffend die Anerkennung von Arbeitsnachweiser in den Händen der Arbeiter, hatte noch nicht beantwortet werden können und ist inzwischen, nachdem die Schneider selbst die Forderung auf Errichtung von Betriebswerkstätten einzuweisen zurückgezogen haben, gegenstandslos geworden. Gleichzeitig hatte das Comité der Lohncommission eine Erhöhung der bisherigen Löhne um 10 Prozent angedoten, was von der Lohncommission als unannehmbar bezeichnet wurde. Die heutigen Verhandlungen der Confectionäre drehten sich dementsprechend einzig um die Lohnfrage. Fortwährend wurde betont, daß die Aufstellung eines Lohnsatzes um möglich (?) daß ein präcises, wirklich erfüllbares Angebot sich nur in der Form eines procentualen Aufschlages auf die bisherigen Löhne machen lasse und daß man über einen Lohnauschlag von 10 Prozent nicht hinausgehen könne. (1) Erwägt wurde auch, daß die Zahl der Streikenden immer mehr wächst. Ein Herr meinte, daß bei Abschaffung der zehnprocentigen Lohnzulage bis zum 9. Februar die Confectionäre geschlossen den Betrieb einstellen sollten. Ueber die Vertagung des bisher nur vom Comité ausgegangenen Angebots der Lohnzulage von zehn Prozent wurde namentlich abgelehnt. Von 21 in Betracht kommenden Firmen waren 18 vertreten, und von diesen stimmten 17 sofort und eine Zeit nach längerem Zureden mit zu. Ein weiterer Firmen werden, wie berichtet wurde, sich dem anschließen. Einige Firmen aber halten sich immer noch von jedem Verhandlungsversuch zurück, und nur Bezug auf diese wurde erwartet, daß die Schneider schon beschließen gatten dafür zu sorgen, daß diese Firmen später überhaupt keine Arbeiter mehr beschäftigen. So man nahm die Vertagung einmündig folgende Resolution an: „Die heute hier vertretenen gemeinsamen Arbeitgebervertreter haben nach eingehenden Verhandlungen beschlossen ihren Arbeitern eine Erhöhung der Löhne zu versprechen.“

